

**„Um Himmels Willen: Nicht bloß reden!“ –**

**Auswertung des Gesprächsforums in Hannover, 14. – 15. September 2012**

Im Sommer 2012 haben wir eine Dokumentation der Auftaktveranstaltung zu dem von der Deutschen Bischofskonferenz initiierten Dialogprozess „Im Heute glauben“, die vom 8.-9. Juli 2011 in Mannheim stattgefunden hat, vorgelegt.<sup>1</sup> Nach dem zweiten Gesprächsforum im Rahmen dieses Dialogprozesses vom 14.-15. September 2012 in Hannover wollen wir im Folgenden auch den Verlauf und die erzielten Ergebnisse dieses zweiten Treffens reflektieren. Dadurch wollen wir dazu beitragen, dass zwischen den verschiedenen Treffen ein kontinuierliches Weiterarbeiten und hoffentlich auch Fortschritte in den Sachfragen sowie eine Verständigung gegensätzlicher Positionen möglich werden. Als Reflexionsgrundlage gilt das zu Beginn des Prozesses formulierte Ziel, gemeinsam zu klären, vor welchen Herausforderungen die Kirche heute in ihren wesentlichen Selbstvollzügen (Diakonia, Liturgia, Martyria) steht.<sup>2</sup>

Das erste Treffen in Mannheim diente der Standortbestimmung der katholischen Kirche in Deutschland im Sinne einer Vergewisserung der Glaubensquellen, des gemeinsamen Gesprächs über den Glauben und den Auftrag der Kirche sowie einer Bewusstseinsklärung für die gemeinsame Verantwortung aller für die Kirche. Dabei kristallisierten sich für die Bischöfe nach diesem Treffen drei Themenkomplexe heraus: „Participatio“ (Gemeinsame Verantwortung aller Getauften in der Kirche), „Compassio“ (Barmherziger Umgang mit gebrochenen Biografien) und „Communicatio“ (Kommunikationsfähigkeit der Kirche).<sup>3</sup>

In Hannover sollten dann unter dem Thema „Diakonia“ oder „Die Zivilisation der Liebe – unsere Verantwortung in der freien Gesellschaft“ in Mannheim entworfene Zukunftsbilder für die Kirche von morgen weiter entwickelt und konkretisiert werden. Dabei standen drei dieser Zukunftsbilder im Fokus: „Vielfalt als Bereicherung erleben“, „Den Menschen nah sein“ sowie „Gesellschaftlich initiativ und politisch präsent und wirksam sein“.

---

<sup>1</sup> Berrang, Luisa; Kruij, Gerhard: "Hausaufgaben" für den Gesprächsprozess. Auswertung des Gesprächsforums "Im Heute glauben" in Mannheim 2011. Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte. Mainz. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2012/07/Berrang-Kruij-Dokumentation-Mannheim.pdf>.

<sup>2</sup> Eine Abschrift von Flip-Chart-Texten wie nach dem Mannheimer Treffen war dieses Mal nicht notwendig, da die Teilnehmer/innen ihre Reaktionen, Vorschläge und Beiträge nicht handschriftlich festhielten, sondern in iPads eingaben, die an jedem Tisch zur Verfügung standen. Den Teilnehmern/innen des Treffens in Hannover wurden die so gesammelten Texte nach dem Treffen vollständig zur Verfügung gestellt und liegen auch uns vor (Gerhard Kruij hat auch selbst in Hannover teilgenommen). Der größere und wichtigere Teil dieser Texte steht zusammen mit der Teilnehmerliste, den Impulsreferaten und Dokumentationen zur abschließenden Pressekonferenz auch auf <http://www.dbk.de/themen/gesprachsprozess/dokumentation-hannover/> zum Download zur Verfügung.

<sup>3</sup> Siehe die Dokumentation auf <http://www.dbk.de/themen/gesprachsprozess/dokumentation-mannheim/>.

## 1. Ablauf des Treffens in Hannover

Wie schon in Mannheim wurden auch dieses Mal die rund 300 Teilnehmenden per Los einzelnen kleinen „runden Tischen“ zugeordnet. Nach einer kurzen Kennenlernphase formulierten die Teilnehmenden ihre Erwartungen an das Treffen. Danach hörten sie drei Impulsreferate der Bischöfe Franz-Josef Overbeck und Franz-Josef Bode sowie von Kardinal Reinhard Marx. Unter Bezugnahme auf die drei genannten Zukunftsbilder sprachen sie zu den Themen „Gesellschaftliche Pluralität – Vielfalt und Einheit des Katholischen“, „Diakonisches und pastorales Wirken der Kirche“ und „Auftrag und Verantwortung für die Gesellschaft“. Während und eine kurze Zeit nach den Vorträgen bestand jeweils die Möglichkeit, Kommentare zu den Statements der Bischöfe abzugeben, per i-pad „hochzuladen“ und allen auf Bildschirmen sowie auf ihren i-pads sichtbar zu machen. In mehreren Moderationsrunden wurden die Erwartungen und das Gehörte der Referate anschließend gebündelt. In einer ersten Arbeitsphase dienten folgende Fragen zur Orientierung: „Welche Vielfalt in Kirche und Gesellschaft erleben wir als Bereicherung? Wieso glauben wir, nicht nah bei den Menschen zu sein? In welchen Aktionsfeldern müssen wir gesellschaftlich initiativ sowie politisch präsent und wirksam sein?“. Die Antworten darauf sollten in einer zweiten Runde unter der Leitfrage „Wo drängt es uns, als Kirche Verantwortung zu übernehmen?“ nach ihrer Dringlichkeit bewertet werden. Darauf bezogen sollten in einem dritten Schritt Handlungsempfehlungen formuliert werden: „Was müssen wir tun?“. Abschließend wurde eine Gesamtliste der Handlungsempfehlungen, die von einem Redaktionsteam im Hinblick auf die drei Zukunftsbilder gebündelt wurden, erstellt.

Diese Liste diente als Grundlage für die Weiterarbeit am zweiten Tag. Dazu saßen alle 300 Teilnehmenden im Plenum um ein Zentrum herum, in dem in einem „Fish-Bowl“ elf Vertreter Platz nahmen, die über die zusammengetragenen Empfehlungen diskutierten. Ein freier Platz, der abwechselnd von einem/r Teilnehmenden in Anspruch genommen werden konnte, sollte eine breitere Beteiligung an der Debatte ermöglichen. Des Weiteren konnten erneut Anmerkungen auf den i-Pads festgehalten werden. In dieser Phase gab es zunächst reichlich Unmut. Die Teilnehmenden hatten den Eindruck, dass bisher im Grunde nur erneut der Stand der Debatte in Mannheim wieder erarbeitet worden war und der Prozess nun endlich zu konkreteren Ergebnissen führen müsse. Verstärkt wurde der Unmut durch die oft unglücklich agierende Moderation, die im Gegensatz zu den Moderatorinnen des Vorjahrestreffens in Mannheim wenig Sensibilität für die Eigenheiten und Probleme eines solchen innerkirchlichen Dialogprozesses bewiesen.<sup>4</sup> Nur durch eine Intervention des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Alois Glück, beruhigte sich die Stimmung etwas und die Teilnehmenden ließen sich auf die Debatte ein. Tatsächlich hat die Fish-bowl-Diskussion dann erheblich dazu beigetragen, die Themenvielfalt zu fokussieren und die wirklich wichtigen Fragen herauszuarbeiten.

In einem letzten Schritt trafen sich die Teilnehmenden in, im Hinblick auf ihre kirchliche Verortung „homogenen Gruppen“, d.h. als Bischöfe, Priester und Diakone, Ordensleute Gemeindevertreter/innen, Vertreter/innen der Caritas, der Verbände, der Geistlichen Gemeinschaften, der pastoralen Mitarbeiter/innen und der Theologie-Professoren/innen, und formulierten auf Basis des gesammelten Materials der vorhergehenden Diskussionsrunden Selbstverpflichtungen zur Frage „Was gehen wir in unserer Gruppierung zur Verwirklichung der

---

<sup>4</sup> So auch: Foitzik, Alexander (2012): Dialogprozess: Zweites Gesprächsforum in Hannover. In: Herder Korrespondenz 66(2012)10, S. 493–495.

Zivilisation der Liebe an?“. Ein Schlusswort von Erzbischof Zollitsch sowie eine sehr ansprechend gestaltete Eucharistiefeier bildeten den Abschluss der Veranstaltung.

## *2. Einige Ergebnisse und ihre Anschlussfähigkeit an Mannheim*

Vor dem Treffen in Hannover gab es Befürchtungen, die Fokussierung auf das Thema „Diakonie“ könnte dazu führen, dass diese, wegen der mit ihnen verbundenen innerkirchlichen Konflikte oft als „heikle Themen“ bezeichneten Fragen in Hannover nur noch eine untergeordnete Rolle spielen würden. Dies spiegelte sich auch in den zu Beginn deutlich geäußerten Erwartungen der Teilnehmenden nach einer Konkretisierung von Ergebnissen wider. In 31 von 137 Äußerungen kamen beispielsweise die Worte „konkret“, „konkreter“ oder „Konkretisierung“ vor. Immer wieder wurde auf Mannheim Bezug genommen. Aufbauend auf den dort erarbeiteten Ergebnissen müsse es endlich echte und greifbare Fortschritte im Dialogprozess geben. So verweisen schon die Erwartungen auf den Wunsch und die Dringlichkeit nach verbindlichen Ergebnissen, nach einer Manifestierung des Gesagten in Handeln und Strukturen: „Um Himmels Willen: Nicht bloß reden!“ Und: „Es darf nicht wieder alles ein Jahr liegen bleiben.“

In der Auseinandersetzung mit den drei, von den Bischöfen anfangs entfalteten Zukunftsbildern zeigten sich ebenfalls die Konkretisierungswünsche der Teilnehmenden. Dabei war atmosphärisch wichtig, dass alle drei Impulsreferate zwar keine spektakulär neuen Positionen offenbarten, aber doch eine große Offenheit und Diskussionsbereitschaft zum Ausdruck brachten. Auch manche Äußerungen, insbesondere von Bischof Overbeck, zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und zur Forderung nach einer menschenfreundlichen Sexualmoral ließen wegen ihrer durchaus neuen Tonlage aufhorchen, trafen aber auch auf skeptische Zuhörer/innen. Dies bringen i-pad-Rückmeldungen wie „Dieser Bischof ist mutig!“ oder „Wie bringen wir diese Aussagen mit den anderen Aussagen der Kirche glaubhaft zusammen?“ zum Ausdruck. Andere bezeichneten das Impulsreferat jedoch als einen „schlimmen und enttäuschenden Einstieg“.

Die benannten Befürchtungen traten dann allerdings größtenteils nicht ein. Die Ergebnisse des Treffens in Hannover und damit die Konkretisierungen der Zukunftsbilder sind vielmehr direkt anschlussfähig an die Äußerungen in Mannheim, die sich sehr stark auf notwendige Reformen der Kirche und ihrer Lehre bezogen hatten. Vielfach wurde auch noch einmal bekräftigt und sogar zugespitzt, was beim ersten Treffen in Mannheim geäußert worden war.

Schon in Mannheim wurden zum Zukunftsbild „*Vielfalt als Bereicherung erleben*“ handfeste Ausgestaltungen benannt, die sich mit den Ergebnissen in Hannover deutlich überschneiden. Beide Male standen diesbezüglich die wertschätzende Gleichberechtigung von Frauen im Leben der Kirche und das partnerschaftliche Verhältnis von Klerikern und Laien im Vordergrund. Dabei haben die Forderungen in Hannover noch einmal an Klarheit und Schärfe gewonnen. Sprach man in Mannheim noch davon, dass „Frauen nach ihren Charismen und Begabungen ihren Platz in der Kirche“ haben sollten oder auch „bedeutsame Schritte in Richtung von mehr Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, z.B. durch [das] Diakonat der Frau“ getan werden müssten, konkretisieren sich diese Forderungen in Hannover: „Frauen in verantwortlichen Positionen: Transparenz über Frauen in Führung in Deutschlands Diözesen, best practice-Beispiele sowie eine Definition was Führung heißt, bundesweite Stellenbörse, geschlechterübergreifende Personalentwicklungskonzepte“. Außerdem haben die Forderungen nach einem Diakonat der Frau an Gewicht gewonnen – im Sinne der Anzahl der Nennungen aber auch der Klarheit der Formulierung: „Ständiges Diakonat der Frau einführen“

oder auch „Wege suchen, um das Diakonat von Frauen zu ermöglichen“. Das ist besonders bemerkenswert vor dem Hintergrund der Information aus „gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen“, das Sekretariat der Bischofskonferenz habe im Vorfeld des Treffens von Hannover Teilnehmerinnen, besonders Vertreterinnen katholischer Frauenverbände, aufgefordert, das Thema des Diakonats der Frau nicht zur Sprache zu bringen, weil dies den Dialogprozess stören könne.

Interessant im Hinblick auf dieses Zukunftsbild ist außerdem die Thematisierung des kirchlichen Arbeitsrechts, welches in Mannheim nur in wenigen Äußerungen aufgegriffen wurde, in Hannover aber als wichtiges Instrument einer Kirche, die sich als Gemeinschaft versteht, erkannt wurde und auf dessen Änderung im Hinblick auf verschiedene Lebensformen und Konfessionen gedrängt wurde. Konkret: bekennende Homosexuelle, in vorehelicher sexueller Beziehung Lebende oder wiederverheiratete Geschiedene sollen nicht mehr Angst haben müssen, wegen ihrer Lebensweise automatisch ihre Stelle in der Kirche zu verlieren.

In Bezug auf das Zukunftsbild einer *Kirche, die den Menschen nahe ist*, die das diakonische und pastorale Wirken der Kirche in den Fokus rückt, wurden ebenfalls schon beim ersten Gesprächsforum Dimensionen aufgezeigt, die sich auch in Hannover als zentral herauskristallisierten: das Verständnis von diakonischer Kirche als gesellschaftlich relevantem und aufsuchendem Akteur vor Ort sowie die Problematik der Wiederverheirateten Geschiedenen, beziehungsweise die Forderung nach einer Pastoral der Barmherzigkeit. Die Teilnehmenden des Gesprächsforums entwickelten konkrete Vorstellungen diakonischen Handelns vor Ort im Sinne einer Sozial- und Lebensraumorientierung. Zahlreiche mögliche Formen und Projekte einer solchen Diakonie wurden beispielhaft angeführt (Patenschaften von Kindern und älteren Menschen, Kitas als „Familienzentren“, Trauerbegleitung, Hausaufgabenhilfe, Wohnviertelapostolat etc.). Äußerungen aus Mannheim wie „Die Kirche 2015 ist eine, die sich an der Freue und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen verausgabt“ oder „Kirche ist da, wo die Menschen leben“ konnten so mehr Gestalt annehmen. Insgesamt wurden in allen Unterpunkten dieses Zukunftsbildes (u.a. Jugend, Gemeindestruktur, Familien, Priester, etc.) die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten einer aktiv handelnden Kirche hervorgehoben. Bezüglich des Themas wiederverheirateter Geschiedener zeigte sich – wie schon in Bezug auf die Rolle der Frau - eine Zuspitzung der Dringlichkeit dieser Fragestellung, und zwar sowohl in den Handlungsempfehlungen wie auch in den Selbstverpflichtungen der einzelnen Gruppen. Dies bestätigt, was wir in unserer Dokumentation des Mannheimer Treffens schon vermuteten: „Zwei Themen scheinen uns [...] besonders dringlich. Sie könnten zum Test für die Ernsthaftigkeit der Dialogbereitschaft werden: die Geschlechtergerechtigkeit innerhalb der Kirche und die Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten“<sup>5</sup>.

Das dritte in Hannover behandelte Zukunftsbild „*Gesellschaftlich initiativ und politisch präsent und wirksam sein*“ – welches in Hannover präzisiert wurde durch Forderungen nach gesellschaftlicher Verantwortung, u. a. in den Bereichen Nachhaltigkeit, Bildung, Kommunikation, karitativen Einrichtungen, weltkirchlichem Engagement und einer Wertschätzung von Verbänden – kann ebenfalls in diesen Grundzügen schon in Mannheim erkannt werden. Allerdings wurde dieses Zukunftsbild nach unseren Analysen beim ersten Treffen nur indirekt angesprochen, seine Stellung war nicht vergleichbar zentral wie die beiden zuvor genannten Zukunftsbilder, sodass hier die

---

<sup>5</sup> Luisa Berrang; Gerhard Kruij: „Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess: Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011 – Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte. Internetpublikation, zum Download bereitgestellt auf [www.memorandumfreiheit.de](http://www.memorandumfreiheit.de), Menüpunkt „Gesprächsprozess“, S. 9.

Ergebnisse in Hannover wohl den größten „Mehrwert“ tragen, in ihrer Dringlichkeit und Relevanz für den Gesprächsprozess allerdings differenziert beurteilt werden sollten. Hier scheinen die Bischöfe – wie beispielsweise durch Kardinal Reinhard Marx im Eingangstatement formuliert – vor allem in Bezug auf eine Pluralisierung der Gesellschaft und damit einhergehend die politischen Ansichten unter den einzelnen Katholiken aber auch innerhalb der katholischen Soziallehre ein bemerkenswert weit entwickeltes Problembewusstsein zu haben. Als zentrale Dimensionen dieses Zukunftsbildes wurde vor allem die gesellschaftliche Verantwortung im Sinne eines Interesses für und einer Beteiligung von Katholiken und Katholikinnen an politischen Prozessen sowie die Verpflichtung auf die Option für die Armen benannt. Darüber hinaus wurden Ideale einer Kommunikationsfähigkeit der Kirche in und mit der Gesellschaft entworfen – sowohl im Sinne von Verständlichkeit als auch von Sprachfähigkeit.

Hinsichtlich der in Hannover präzisierten Zukunftsbilder zeigt sich für uns im Rückblick auf den bisherigen Verlauf noch einmal die Bedeutung des Mannheimer Treffens, dessen Standortbestimmung und der dort entwickelten Zukunftsbilder. Bei allen weiteren Schritten im Gesprächsprozess werden wir auf diese Ergebnisse zurückkommen und Fortschritte daran messen müssen.

### *3. Fortschritt: Selbstverpflichtungen*

Einen konkreten Fortschritt gegenüber dem Treffen in Mannheim sehen wir in den Selbstverpflichtungen der anwesenden Gruppierungen, wie sie in der letzten Phase des Treffens in „homogenen“ Gruppen erarbeitet worden sind. So verpflichteten sich etwa die Vertreter/innen der Caritas zu einer stärkeren innerkirchlichen Vernetzung von Caritas und Pastoral, einer offeneren Gestaltung von Mitwirkungsmöglichkeiten geschiedener Wiederverheirateter in Haupt- und Ehrenamt sowie drittens einer Personalentwicklung und Förderung von Frauen für Kirche und Caritas. Die Vertreter/innen der Verbände und die Priester forderten unter anderem eine bei mehreren Äußerungen vom Plenum deutlich unterstützte Veränderung des Abgrenzungsbeschlusses der Bischöfe gegenüber *Donum Vitae* vom 20.6.2006 – wobei diese Forderung zugleich ein Beispiel dafür ist, dass in dieser Schlussphase unter der Überschrift „Selbstverpflichtungen“ auch Forderungen an andere formuliert wurden. Auch die Ordensleute wollen ein „Versöhnungsprojekt *Donum Vitae*“ anstoßen. Sie waren im Übrigen die einzigen, die in ihren Selbstverpflichtungen auf die Problematik des sexuellen Missbrauches Bezug nahmen und sich vor diesem Hintergrund verpflichteten, Sexualität und Beziehungsfähigkeit zum Thema zu machen. Die Theologieprofessoren/innen verpflichteten sich dazu, Papiere zu den Themen „Umgang mit dem Problem der wiederverheirateten Geschiedenen“, „Gerechteres Verhältnis der Geschlechter und seine Implementierung in der Kirche“ sowie zu „Sexualität und Beziehungsformen“ zu erarbeiten.

Auch die Bischöfe benannten konkrete Handlungsfelder für sich: das kirchliche Arbeitsrecht, das Thema wiederverheiratete Geschiedene, Frauenförderung und Diakonie vor Ort. Vor allem diese Selbstverpflichtungen der Bischöfe waren es, die dafür sorgten, dass die Teilnehmenden des Treffens am Ende doch mit einem gewissen Optimismus nach Hause gingen, gegründet auf den Eindruck, vielleicht doch bei dem einen oder anderen Amtsträger für ein gewisses Umdenken gesorgt oder zu mehr Offenheit beigetragen zu haben.

Dennoch bleibt zu fragen, wie verbindlich diese Verpflichtungen der einzelnen Gruppierungen sind oder auch sein können. Viele der Kernsätze waren notgedrungen nur in Stichpunkten oder knappen Sätzen formuliert. Eine wirkliche Arbeit an gemeinsamen Erklärungen, ein Ringen um präzise Formulierungen, ernsthafte Versuche, sich in heiklen Fragen auf verbindliche Kompromisse zu verständigen, all das hat es nicht gegeben und konnte es nicht geben. Was bedeutet es beispielsweise, wenn sich die Bischöfe darauf verpflichten, dass „die Bischofskonferenz konzentriert an der Pastoral der wiederverheirateten Geschiedenen arbeitet“? Werden dabei Forderungen berücksichtigt, wiederverheiratete Geschiedene als „vollberechtigten Teil der Kirche“ anzuerkennen und diesen die Mitarbeit in Gremien zu ermöglichen, beziehungsweise das kirchliche Arbeitsrecht so anzupassen, dass Geschiedene bei einer erneuten Heirat nicht ihren kirchlichen Arbeitsplatz verlieren? Wie werden darüber hinaus „theologische Klärungen“ in Bezug auf das kirchliche Arbeitsrecht und dessen Überprüfung im Hinblick auf veränderte Lebensformen aussehen? Ist eine Revidierung des kirchlichen Arbeitsrechts, beziehungsweise dessen Grundordnung hin zu einem „ehrlichen, verlogenhheitsfreien Umgang, in dem auch verschiedene Lebensformen sowie andere Konfessionen der Arbeitnehmenden Platz haben können (wiederverheiratete Geschiedene, gleichgeschlechtlich Lebende)“, wie es in einer Gruppe formuliert worden war, wirklich in absehbarer Zeit realistischerweise zu erwarten?

Vielleicht werden an vielen vagen Formulierungen der Bischöfe auch die unterschiedlichen Meinungen und Ansichten innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz sichtbar. So werden sich nicht alle Bischöfe den Forderungen nach einem Diakonat der Frau oder einer Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten anschließen können. Dennoch sollten diejenigen Bischöfe, die sich den genannten Zukunftsvisionen verpflichtet fühlen, die Ergebnisse aus Hannover und die Dynamiken des Prozesses als Rückenwind verstehen, um sich nach ihren Möglichkeiten auch in Rom für Veränderungen kirchlicher Strukturen einzusetzen. Das Bewusstsein für die Verantwortung der Bischöfe wurde jedenfalls auch in Hannover deutlich benannt. Sie sind es letztlich, die für die notwendigen innerkirchlichen Reformen sorgen können und sorgen müssen. Wenn sie dabei auch bereit sind, die nötigen Konflikte mit Rom einzugehen, werden sie erleben, wie viel Rückenwind sie von Seiten sehr vieler Katholiken in Deutschland – und sicher nicht nur dort – bekommen werden.

Besonders im Hinblick auf die Selbstverpflichtungen der Gemeindemitglieder wird deutlich, wie schwierig es für einzelne Gruppierungen ist, eigene konkrete Handlungsfelder auszuweisen. So deuten die 32(!) Kernsätze dieser Gruppierung gleichzeitig auf ein großes Problembewusstsein aber auch die Problematik fehlender Handlungsoptionen und Zuständigkeiten hin. So werden zwar in Bezug auf das diakonische Handeln vor Ort konkrete Maßnahmen benannt: „Gesellschaftliche Verantwortung: lauter hinweisen auf Missstände und Fehlentwicklungen, aktiv werden! Nachhaltigen Lebensstil praktizieren – Schöpfung erhalten. Politik mitgestalten. Mehr Mut zu politischen Stellungnahmen als Angebot der Orientierung. Neuformulierung des Sozialworts. Nachhaltigkeit bei kirchlichen Baumaßnahmen“. Allerdings verweisen die Gemeindemitglieder in vielen weiteren Bereichen auf andere Ebenen und Gremien, so etwa in Bezug auf wiederverheiratete Geschiedene, eine gemeinsame Gemeindeleitung oder die Rolle der Frau in der Kirche.

Hannover macht demnach vor allem eines deutlich: An der Gestaltung unserer Kirche kann jeder mitwirken, jeder sollte sich für die Kirche und deren Wirken in der Gesellschaft verantwortlich fühlen. Dabei gibt es aber unterschiedliche Handlungsoptionen und Möglichkeiten der Einflussnahme. „Es gibt Bereiche, wo nur die Bischöfe entscheiden und verändern können, aber es gibt viele andere

Bereiche, wo wir alle etwas in Bewegung bringen können“, so Alois Glück.<sup>6</sup> Sofern jeder die Potential-Potentiale nutzt, die ihm zur Verfügung stehen, werden die entworfenen Zukunftsbilder nicht nur Ideale bleiben.

---

<sup>6</sup> Interview der KNA mit Alois Glück: „Wichtige Kursbestimmung“ - zum zweiten Dialogforum in Hannover. abrufbar unter <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-hannover/>.

#### 4. Erste Reaktionen nach Hannover

In einer Pressekonferenz im Anschluss an das Treffen in Hannover wurden erste Ergebnisse und Zusammenfassungen präsentiert und Reaktionen prominenter Teilnehmender sichtbar.<sup>7</sup> Erzbischof Zollitsch äußerte sich zufrieden mit dem Verlauf und den Ergebnissen der Tagung: „Ich bin dankbar, dass wir uns zum zweiten Mal in einem Gesprächsforum getroffen haben, um die ‚Zeichen der Zeit zu erkennen‘, die die Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft bewältigen muss.“ „Wir müssen an einem kontinuierlichen Perspektivwechsel für die Kirche arbeiten. Das meint ja das Jahresthema ‚Diakonie‘: Es geht um die heute richtige Form der Nächstenliebe und nicht um eine rein innerkirchliche Nabelschau. Müssen wir nicht versuchen, Angst zu überwinden und vertrauend die Stärken unseres Handelns zu entdecken?“<sup>8</sup> Diesen Versuch will die Deutsche Bischofskonferenz vor allem mit der Bearbeitung der Themen der wiederverheirateten Geschiedenen, des Kirchlichen Arbeitsrechts und der Rolle der Frau in der Kirche angehen. Allerdings betont Zollitsch auch die Bedeutung der Verbände und Gemeinden vor Ort für die Mitgestaltung von Gesellschaft.<sup>9</sup> Er greift dabei eine Forderung von Kardinal Reinhard Marx auf, der ebenfalls darauf hinweist, dass das diakonische Handeln der Kirche vor Ort gestärkt werden müsse.<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang äußerten sich auch Birgit Mock (KDFB) und Yvonn Hürten (Caritasverband) zufrieden mit dem Verlauf und den behandelten Themen des Gesprächsforums.

Dieses insgesamt richtungsweisende Verständnis einer lebendigen und dialogischen Kirche, die trotz innerer Spannungen auf allen Ebenen und gemeinsam einen wirksamen Beitrag für die (Armen der) Gesellschaft leisten kann, sieht auch Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der Katholiken, in Hannover grundgelegt.<sup>11</sup> Er würdigte die offene Gesprächskultur und die Konkretisierungen und damit einhergehenden Selbstverpflichtungen in vielen Bereichen.<sup>12</sup> „Der Dialog entfaltet nach dem vertrauensbildenden Auftakt in Mannheim und der Konkretisierung in Hannover eine erkennbar positive Eigendynamik.“<sup>13</sup>

Dass sich dieser Eindruck auch bei anderen Teilnehmenden einstellte, lässt sich an zahlreichen Reaktionen und Stellungnahmen nachvollziehen. Einige davon sind auf den Seiten des Zentralkomitees deutscher Katholiken<sup>14</sup> zusammengetragen worden. So betonte etwa Hans-Georg Hunstig, Vertreter des ZdK in Hannover, den „in Fahrt kommenden“ gemeinsamen Dialog auf Augenhöhe zur Realisierung einer besseren Welt. Er sieht dabei den Weg vom Reden ins Handeln

---

<sup>7</sup> Pressemitteilung abrufbar unter:

<http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=2164&cHash=e3941b472bfd17f7b95f87ad70ca146c>.

<sup>8</sup> Zollitsch in Pressemitteilung abrufbar unter:

<http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=2164&cHash=e3941b472bfd17f7b95f87ad70ca146c>.

<sup>9</sup> S. Interview der KNA mit Erzbischof Zollitsch: „Wir dürfen uns nicht zurückziehen“ - zu den Ergebnissen von Hannover. 16.09.2012. abrufbar unter <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-hannover/>.

<sup>10</sup> Pressemitteilung abrufbar unter:

<http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=2164&cHash=e3941b472bfd17f7b95f87ad70ca146c>.

<sup>11</sup> S. Interview der KNA mit Alois Glück: „Wichtige Kursbestimmung“ - zum zweiten Dialogforum in Hannover. abrufbar unter <http://www.dbk.de/themen/gespraechsprozess/dokumentation-hannover/>.

<sup>12</sup> S. Ebd.

<sup>13</sup> Glück in Pressemitteilung abrufbar unter:

<http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=2164&cHash=e3941b472bfd17f7b95f87ad70ca146c>.

<sup>14</sup> S. <http://www.zdk.de/ueber-uns/unsere-arbeit/projekte/einen-neuen-aufbruch-wagen/im-heute-glauben/>.



angelegt, betont aber auch die Verantwortung der gesamten Kirche, der Diözesen, Verbände und Gemeinden.<sup>15</sup>

Dirk Tänzler, Vorsitzender des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, verwies ebenso auf gute und offene Gespräche, bei denen auch „heikle Themen“ nicht ausgeklammert wurden. Auch er hofft auf eine transparente und konkrete Weiterarbeit, betonte aber auch die Enttäuschung über eine geringe Jugendbeteiligung am Dialogprozess. So wären in einem Drittel der Diözesen keine jungen Menschen in den Delegationen vertreten gewesen.<sup>16</sup>

Insgesamt kritischer urteilt Thomas Seiterich, Redakteur der Zeitschrift Publik-Forum, über die Wirkungen des Treffens in Hannover: „Was kommt nach Hannover? Knapp die Hälfte der deutschen Diözesanbischöfe nahm – wie bereits am Auftakttreffen in Mannheim Mitte letzten Jahres – nicht teil. Die Konservativen und Verzagten bleiben fern. Der Dialogprozess dürfte also den Streit innerhalb der Bischofskonferenz vertiefen.“ In dieser „pessimistischen Großwetterlage“ sieht aber auch er bei etwa der Hälfte der deutschen Bischöfe die nötige Offenheit und Dialogbereitschaft zur Gestaltung von Kirche in der heutigen Welt angelegt. „Doch ob es zum nötigen Ruck kommt, ob der Mut dafür wächst, bleibt offen“.<sup>17</sup>

##### *5. Wie muss es weitergehen?*

Und so stellen wir am Ende die Frage, was vor allem an der Gestaltung im weiteren Verlauf des Dialogprozesses noch verändert werden kann, beziehungsweise muss, um dessen gesamte Ressourcen entfalten zu können, bzw. die bislang erreichte „positive Eigendynamik“ weiter zu befördern.

Zum einen treten wir für eine tiefergehende Reflexion des im Gesprächsprozess verwirklichten Dialogverständnisses und weiterführende Überlegungen zur Verbesserung des Dialogs ein. Zu einem echten Dialog gehört unserer Meinung nach eine gleichberechtigte Beteiligung aller Teilnehmenden. Wie ist es dann aber beispielsweise begründbar, dass die drei Eingangsstatements ausschließlich von Bischöfen, wenn auch den Mitgliedern der bischöflichen Steuerungsgruppe Bischof Overbeck, Bischof Bode und Kardinal Marx, gehalten wurden? Wäre es nicht denkbar gewesen, gerade im Hinblick auf das Thema des Treffens „Diakonia“, Vertreter der organisierten Diakonie, also des Deutschen Caritasverbandes oder anderer anwesender Gruppierungen, die diakonisches Handeln in den Gemeinden vor Ort gestalten und erleben, Impulse für die Tagung formulieren zu lassen? Wäre es nicht gut gewesen, es hätte zumindest vorbereitete Korreferate zu den Eingangsstatements gegeben, um den Diskussionsprozess durch mehr und andere Perspektiven zu bereichern?

---

<sup>15</sup> Hunstig, Hans-Georg (16.09.2012): Vom Dialog zur Tat! (?) - Gedanken nach dem 2. Gesprächsforum im Rahmen des Dialogprozesses in Hannover, 14./15. September 2012-. Abrufbar über: [www.zdk.de/cache/dl-Hans-Georg-Hunstig-Paderborn-Vom-Dialog-zur-Tat-Ge-33f1dcf74b078c50a00ec8ec98704216-2296.pdf](http://www.zdk.de/cache/dl-Hans-Georg-Hunstig-Paderborn-Vom-Dialog-zur-Tat-Ge-33f1dcf74b078c50a00ec8ec98704216-2296.pdf).

<sup>16</sup> Kreuzfelder, Michael/ Gentges, Christian (15.09.2012): Dialog: Katholische Jugend wünscht sich stärkere Beteiligung und konkrete Ergebnisse. Abrufbar über: <http://www.bdkj.de/bdkjde/newsansicht/article/jetzt-konkret-werden.html>.

<sup>17</sup> Seiterich, Thomas (16.09.2012): Kirche im Dialog: Und wann kommt der Ruck?.. Abrufbar über: <http://www.publik-forum.de/Religion-Kirchen/kirche-im-dialog-und-wann-kommt-der-ruck/1>.

Positiv hervorzuheben sind jedoch die Diskussionsrunden in gemischten Gruppen, in denen es zu einem Austausch über drängende Fragen und damit einhergehend zu einer Sensibilisierung für die unterschiedlichen Positionen kommen kann. Auch eine nachhaltige Sicherung der Ergebnisse – in Hannover gewährleistet durch das Eintippen der Statements in i-Pads sowie die Erstellung von Ergebnis-Clustern – sollte hier im Vergleich zur Dokumentation in Mannheim als Fortschritt gewertet werden. Ein gegenseitiger Austausch über die Situation der katholischen Kirche in Deutschland, die Erarbeitung von Zukunftsbildern und erste Schritte in Richtung ihrer konkreten Ausgestaltung waren in Hannover möglich. Warum aber wurde daran nicht gemeinsam weitergearbeitet? Warum wurden Lösungsansätze am Ende nur in den „homogenen“ Gruppen gesucht und warum waren sie nur in Form von „Selbstverpflichtungen“ formulierbar? Sollte nicht gemeinsam überlegt werden, wie die Zivilisation der Liebe verwirklicht werden kann? Und können dabei nicht auch Vertreter anderer Gruppierungen für die eigene als Impulsgeber oder Berater fungieren? Könnte es nicht sinnvoll sein, dass die einen auch Erwartungen an die anderen formulieren?

So gut also die offene Atmosphäre und die vielen Gesprächsmöglichkeiten in unterschiedlichen Gruppen in Mannheim und auch in Hannover für den bisherigen Verlauf des Gesprächsprozesses geeignet waren, so sehr müssen wir nun dafür eintreten, dass sich im Verlaufe des Prozesses an der Gestaltung der einzelnen Treffen etwas ändert. Für das nächste Treffen, das für September 2013 geplant ist, müssen „andere Formen und Formate gefunden“ werden.<sup>18</sup> Wenn der Dialogprozess nicht in einer großen allgemeinen Frustration enden soll, müssen an seinem Ende konkrete Ergebnisse stehen, die in veränderten Strukturen sichtbar werden. Hier verweisen wir auf Erwartungen, die von einer Mehrheit der Teilnehmenden zu Beginn des Treffens in Hannover benannt wurden. Wie und von wem wird an den Ergebnissen von Hannover weitergearbeitet? Gibt es eine Überprüfung der eingegangenen Selbstverpflichtungen sowie eine Reflexion der Nachhaltigkeit des Treffens? Dies scheinen zentrale Kriterien vor allem im Hinblick auf den weiteren Verlauf des Dialogprozesses zu sein. Denn bereits beim nächsten und dritten Gesprächsforum 2013 wird es mit dem Jahresthema „Liturgia: Die Verehrung Gottes heute“ um einen anderen Lebensvollzug der Kirche gehen. So haben zwar die Bischöfe angekündigt, bei ihren Vollversammlungen an den in den Selbstverpflichtungen genannten Themen weiterzuarbeiten – gleichzeitig wurde aber von allen Ebenen während des bisherigen Verlaufs erkannt, wie wichtig die gemeinsame Gestaltung der Kirche für deren Zukunftsfähigkeit ist. Wenn wir also nicht „bloß reden“ und die Verantwortung anderen zuweisen wollen, dann müssen nachhaltige Strukturen geschaffen werden, die an den Ergebnissen der einzelnen Dialogforen ansetzen und über diese hinaus eine neue Kultur des gemeinsamen Dialogs in Kirche etablieren.

Dementsprechend sollte auch der Einsatz von Methoden und Medien während der Dialogforen kritisch reflektiert werden. So konnten zwar durch den Einsatz der i-Pads während des gesamten Verlaufs der Tagung Kommentare, Anmerkungen und Fragen dokumentiert und zugänglich gemacht werden. Es ist aber alles andere als klar, ob die dort eingegebenen Texte die Meinung einzelner oder die von Gruppen repräsentieren. Auch fühlten sich manche Teilnehmenden, die mit diesen Geräten nicht gut umgehen konnten, zumindest zu Beginn ausgeschlossen. Zumeist handelte es sich bei den Eingaben in die i-Pads um spontane Äußerungen und vage Ideen, deren Stellenwert und Qualität nur schwer einzuschätzen ist. Viele Tippfehler und die Kontextlosigkeit einiger Einträge erschweren

---

<sup>18</sup> So auch Foitzik, Alexander (2012): Dialogprozess: Zweites Gesprächsforum in Hannover. In: Herder Korrespondenz 66(2012)10, S. 493–495., hier S. 495

darüber hinaus ihre Nachvollziehbarkeit bzw. ihre Verständlichkeit und Einordnung. Differenziertere und begründetere Stellungnahmen sind so nicht möglich, auch kann auf diesem Wege kaum aufeinander Bezug genommen und argumentiert werden. Wir wiederholen deshalb unsere Forderung, dass der Gesprächsprozess irgendwann in einen synodalen Prozess mit klarer Geschäftsgrundlage überführt werden muss, einen Prozess, in dem um gemeinsame Positionen hart gerungen, in dem Resolutionen verabschiedet und in dem auf transparente Weise klare und verbindliche Entscheidungen getroffen werden können.<sup>19</sup>

Interessant sind in diesem Kontext auch die Äußerungen der Teilnehmenden zum Dialogprozess als solchem, die keinem der drei oben angeführten Zukunftsbilder zugeordnet werden konnten. So werden auch hier Forderungen laut, synodale Strukturen zu stärken und – formuliert in Bezug auf Zentralkomitee der Katholiken und Deutsche Bischofskonferenz – bei der Gestaltung der Gesprächsforen partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Auch scheint es noch Bedenken zu geben, wie der weitere Verlauf des Prozesses produktiv gestaltet werden kann. In diesem Zusammenhang wird auch auf das Aufgreifen der Themen des bundesweiten Prozesses in den Diözesen gedrängt und darauf, dass die Ergebnisse der Würzburger Synode und des Konzils umzusetzen seien.

Unserem Eindruck nach liegt in dem begonnenen Dialogprozess tatsächlich eine große Chance für die Kirche in Deutschland, ja sogar für die Weltkirche insgesamt. Sollte der Prozess aber scheitern, wird die Frustration groß sein. Um sie zu vermeiden, sind selbstverständlich auch Veränderungen auf weltkirchlicher Ebene notwendig. Leider sind die Ergebnisse der letzten römischen Bischofssynode vom 7.-28. Oktober 2012 in dieser Hinsicht nicht ermutigend. Offenbar fehlt auf solchen weltkirchlichen Veranstaltungen das, was im Dialogprozess in Deutschland erreicht worden ist, dass dort nämlich eine größere Zahl von Teilnehmenden ehrlich und direkt ihre eigenen Meinungen und wahrgenommenen Probleme anspricht und dies zumindest eine gewisse Verunsicherung und Bereitschaft zum Dialog auslöst. Das war aber offenbar in Rom nicht der Fall. In der Schlussbotschaft der Bischofssynode wird kein Wort über notwendige innerkirchliche Reformen verloren. In der Frage der Zulassung der geschiedenen und wiederverheirateten Katholiken und Katholikinnen zu den Sakramenten schärft die Schlussbotschaft die traditionelle Position sogar nochmals ein und betont, jene könnten nicht die sakramentale Lossprechung und die Eucharistie erhalten.<sup>20</sup> Gibt es also bei den Teilnehmenden der Bischofssynode niemanden, der etwas Kritisches zu sagen hat, beziehungsweise die Probleme wahrnimmt, die die Teilnehmenden am deutschen Dialogprozess schildern? Das Grundproblem solcher Bischofssynoden scheint zu sein, dass ein Klima der Angst und der Einschüchterung erzeugt wird, so dass sich niemand traut, Kritik zu äußern, hinterher aber die Beschlüsse und Aussagen als authentische Äußerungen der freien Meinungen so vieler Bischöfe aus

---

<sup>19</sup> Dabei sind wir uns sehr wohl über die Schwierigkeiten im Klaren, die nach der Instruktion der Bischofskongregation und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker zur Durchführung von Synoden aus dem Jahr 1997 bestehen, wenn auf solchen Synoden Themen behandelt werden sollen, die kirchenrechtlich der höchsten kirchlichen Autorität vorbehalten sind. Die Forderung, den Dialogprozess in einen synodalen Prozess zu überführen, wird also sinnvoll nur realisiert werden können, wenn auch das Kirchenrecht reformiert wird. So zeigt sich auch an dieser Stelle noch einmal, wie wichtig es ist, die Reformthemen offensiv und mit Nachdruck auch gegenüber der höchsten kirchlichen Autorität zu vertreten, so schwierig das auch sein mag. Vgl. Schüller, Thomas (2012): Die aktuelle Situation der Kirche aus kirchenrechtlicher Perspektive. In: Lebendige Seelsorge 63(2012)6, S. 388–392.

<sup>20</sup> 13. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode: Botschaft an das Volk Gottes, 26.10.2012. Im Internet: [http://www.vatican.va/roman\\_curia/synod/documents/rc\\_synod\\_doc\\_20121026\\_message-synod\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20121026_message-synod_ge.html), Nr. 7.

der ganzen Welt hingestellt werden, um sie auch zur Legitimation der Macht der Kurie und des Paps-Papstes zu benutzen.

Wir müssen uns aber darüber im Klaren sein, dass wir zumindest in Europa nicht mehr viel Zeit haben. Wenn nämlich der derzeitige Dialogprozess in einer allgemeinen Frustration endet, werden sich viele engagierte Katholiken zurückziehen und die Weitergabe des Glaubens an die nachfolgenden Generationen wird noch schwieriger werden. Noch ist die Generation der Katholiken am Leben und aktiv, die vom Konzil inspiriert sind und dabei noch eine solch starke Kirchenbindung haben, dass sie sich für Veränderungen engagieren, anstatt einfach aus der Kirche auszutreten. Wie die kirchliche Situation in 20 Jahren aussieht, wenn diese Generation überaltert oder verstorben ist und wegen nicht erfolgter Reformen die meisten Jüngeren, bis auf die extrem Konservativen, nicht mehr in der Kirche sind, wollen wir uns lieber nicht ausmalen. Eine katholische Kirche, die genügend gesellschaftliches Gewicht hat, um im Sinne einer Option für die Armen diakonisch für die Lösung der massiven Probleme der heutigen Menschheit einzutreten, wird das dann jedenfalls nicht mehr sein.<sup>21</sup>

Mainz, 04.01.2013

---

<sup>21</sup> Die letzten beiden Abschnitte haben wir in Anlehnung an den Schluss des Beitrags von Kruij, Gerhard (2012): Konfliktbereit im Dialog - um der Kirche und ihrer Zukunft willen. In: Lebendige Seelsorge 63(2012)6, S. 420–424, formuliert.